

Irmgard Bibermann

erinnern.at am Abendgymnasium Innsbruck Für eine reflektierte Erinnerungskultur

Was ist erinnern.at?

Der Verein „Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart“, kurz erinnern.at, ist ein Vermittlungsprojekt des Bundesministeriums für Bildung und Frauen. erinnern.at unterstützt seit dem Jahr 2000 LehrerInnen aller Schultypen und Unterrichtsfächer bei der Vermittlung der Zeit des Nationalsozialismus und des Holocaust. Lehrende wie Lernende sollen durch unterschiedliche Angebote an Unterrichtsmaterialien bei der Aneignung von Fachwissen unterstützt werden, aber auch eine Sensibilisierung für ethische Fragen erfahren. Der Gegenwartsbezug stellt beim Lernen über den Holocaust und Nationalsozialismus einen wichtigen Referenzpunkt dar. erinnern.at organisiert Aus- und Fortbildungsveranstaltungen und vernetzt LehrerInnen mit WissenschaftlerInnen und Institutionen. Die Vermittlung von historischem Wissen ist ebenso wichtig wie die Förderung von methodisch-didaktischen Kompetenzen. Die Internetplattform www.erinnern.at bietet eine Fülle von Lehr- und Lernressourcen.

An der Erstellung von Unterrichtsmaterialien waren Irmgard Bibermann und Horst Schreiber immer wieder als FachdidaktikerInnen beteiligt. Sie haben bei den ZeitzeugInnen-Projekten „Das Vermächtnis“ und „Neue Heimat Israel“ mitgearbeitet und Video-Interviews mit österreichischen Überlebenden des Holocaust für den Einsatz im Unterricht aufbereitet. Irmgard Bibermann hat in einem international besetzten Team von PädagogInnen Unterrichtseinheiten für die Homepage zum Schicksal der europäischen Roma und Sinti entwickelt.

Neben den Zentralen Seminaren, die jedes Jahr in einem anderen Bundesland stattfinden und jeweils einem speziellen Aspekt der NS-Geschichte im regionalen Umfeld gewidmet sind, bietet der Verein das so genannte Israel-Seminar für österreichische LehrerInnen an. Während des zweiwöchigen Aufenthalts in Israel lernen die TeilnehmerInnen die pädagogischen Konzepte der International School for Holocaust Studies in Yad Vashem/Jerusalem und des Centre for Humanistic Education in Lohamei HaGetaot in der Nähe von Akko kennen. Irmgard Bibermann ist seit 2012 eine der BegleiterInnen der Seminargruppen.

In jedem Bundesland gibt es eine Servicestelle, die im Auftrag von erinnern.at auf regionaler Ebene Fortbildungsveranstaltungen organisiert und Projekte initiiert, durchführt und begleitet. Der Leiter des Tiroler Netzwerkes ist Horst Schreiber.

Alte Heimat /Schnitt/ Neue Heimat: Ein Projekt, das weite Kreise zieht

Im Frühjahr 2010 startete unter der Leitung von Horst Schreiber ein Projekt, für das sich eine Gruppe von fünf Leuten mit unterschiedlicher Expertise auf Spurensuche nach England und Israel begab, um ehemalige InnsbruckerInnen zu interviewen, die 1938 wegen ihrer jüdischen Herkunft aus ihrer Heimatstadt fliehen mussten.

Wir stehen an der Schwelle vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis: Die Zahl der Menschen, die aus erster Hand über ihre Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vertreibungspolitik erzählen können, wird immer kleiner. Daher ist es umso wichtiger, die Berichte von ZeitzeugInnen für künftige Schülerinnen und Schüler in vielfältiger Form zu bewahren. So entstanden ein Kurzfilm von Emir Handžo (ehemaliger Studierender unserer Schule), das Theaterstück „Alte Heimat /Schnitt/ Neue Heimat“ mit der Theatergruppe des Abendgymnasiums unter der Regie von Irmgard Bibermann und das Buch „Die zweite Fremde“ mit literarischen Porträts der Interviewten aus der Feder von Christoph W. Bauer.

Irmgard Bibermann stellte aus den Video-Interviews mit den ehemaligen InnsbruckerInnen eine Lern-Website zusammen: Elf Kurzfilme erschließen die Erfahrungen der ZeitzeugInnen nach Themen geordnet, einen weiteren Zugang bieten biografische Portraits. Die Kurzfilme wie auch die Portraits spannen den Bogen von der Kindheit in Tirol über die erzwungene Emigration bis zum gegenwärtigen Leben in der neuen Heimat. Die Transkripte aller Videosequenzen, Fotogalerien und detaillierte Unterrichtsvorschläge ergänzen das Materialangebot.

Im Mai 2014 erschien das Buch „Von Innsbruck nach Israel. Der Lebensweg von Erich Weinreb/Abraham Gafni“ von Horst Schreiber und Irmgard Bibermann, das im Beisein von Abraham Gafni, der von Israel angereist war, präsentiert wurde. Mit seinem Humor – wohl auch eine Strategie, um mit belastenden Erinnerungen und der Ermordung der engsten Familienmitglieder umzugehen – gelang es Abraham, im Gespräch mit dem Publikum der Erzählung über sein Schicksal die Schwere zu nehmen.



Büchertisch „Von Innsbruck nach Israel“ beim ZeitzeugInnen-Gespräch mit Abraham Gafni am Abendgymnasium Innsbruck, Mai 2014 (Foto Theresa Lechner)

Recherche in Israel und Innsbruck

Für das Buch haben die AutorInnen Abraham Gafni in Israel und Innsbruck mehrmals zwischen 2010 und 2013 interviewt, Dokumente recherchiert und Fotos zusammengetragen. Im Buch zieht Abraham Gafni, der als Erich Weinreb 1928 in Innsbruck geboren wurde, Bilanz über sein bewegtes Leben: Er erzählt vom Aufwachsen im Innsbruck der 1930er Jahre, von der Flucht in die Freiheit, seinem Einsatz für den Aufbau des Staates Israel, vom Weiterleben im Schatten des Holocaust und von seinem heutigen Verhältnis zu Innsbruck und Tirol. Das Bild vom Abschied von Innsbruck ist Abraham noch lebhaft in Erinnerung: „Schaut gut auf Innsbruck, wer weiß, ob ihr das noch einmal sehen werdet.“ Mit diesen Worten forderte Amalie Turteltaub ihre Enkelkinder vor der erzwungenen Abreise nach Wien auf, einen letzten Blick auf die Heimatstadt zu werfen. Erich und Poldi retteten sich nach Palästina, die Großeltern, die kleine Schwester Gitta, der Stiefvater Salo und zahlreiche weitere Verwandte kamen in den Todeslagern des Nationalsozialismus ums Leben.



ZeitzeugInnen-Gespräch mit Dorli Neale und Abraham Gafni am Abendgymnasium Innsbruck, Mai 2011 (Foto Ursula Kronsteiner)

ZeitzeugInnen im Unterricht: Abraham Gafni am Abendgymnasium Innsbruck

Abraham Gafni war bereits drei Mal am Abendgymnasium als Zeitzeuge zu Gast. Das erste Mal kam er zusammen mit Dorli Neale, einer weiteren Holocaust-Überlebenden aus Innsbruck, im Anschluss an die Aufführung des Erinnerungstheaterstücks von „Alte Heimat /Schnitt/ Neue Heimat“ im Mai 2011. An der Schule sprachen sie mit Studierenden über ihre Lebensgeschichte: ihre Kindheit und Jugend in Innsbruck vor 1938, ihre Erinnerungen an die Veränderungen im Alltagsleben nach dem „Anschluss“, an die Pogromnacht vom November 1938, ihre Abreise von Innsbruck, ihre Flucht aus Österreich, das Ankommen in England und Israel, über den Umgang mit dem Verlust von nahen Verwandten und dem Verlust der Heimat. Sie erzählten auch, wie es ihnen gelang, in der neuen Heimat Fuß zu fassen, eine Familie zu gründen, FreundInnen zu finden, sich eine berufliche und soziale Existenz aufzubauen.

Eine besondere Bedeutung erhalten die Erzählungen von Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vertreibungspolitik im Unterricht am Abendgymnasium dadurch, dass viele Studierende mit migrantischem Hintergrund die Schule besuchen, zunehmend auch Studierende, die selbst aus ihrer Heimat flüchten mussten. Für viele von ihnen stellt sich wie für Dorli Neale und Abraham Gafni vor 75 Jahren die Frage, wie die Beheimatung in einem Land mit einer fremden Sprache, Kultur und Religion, oft auch getrennt von der Ursprungsfamilie, gelingen kann.



*Studierende beim ZeitzeugInnen-Gespräch mit Dorli Neale und Abraham Gafni, Mai 2011
(Foto Ursula Kronsteiner)*

Stimmen von Studierenden der 3S und 2B über den Besuch von Abraham Gafni

Im Anschluss an die Präsentation des Buches „Von Innsbruck nach Israel“ kam Abraham Gafni im Mai 2014 an unsere Schule und sprach zu Studierenden der 2B und 3S. Ebenfalls mit dabei waren StudentInnen der Universität Innsbruck, die sich in einer Lehrveranstaltung unter der Leitung von Irmgard Bibermann mit ZeitzeugInnen-Interviews im Unterricht auseinandersetzten. Hier einige Stimmen Studierender der Schule nach ihrer Begegnung mit Abraham Gafni:

„Man nimmt die Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus im eigenen Land immer so locker. Doch letztendlich habe ich bei einer einzigen Begegnung begriffen, was Aufarbeitung bedeutet. Und dass bei uns, vor unserer Haustür, in Innsbruck, Verfolgung, Vertreibung passierte. Abraham Gafni, ehemals Erich Weinreb, hat als Kind erlebt, was Antisemitismus bedeutet.

Die Liebe zu seiner ‚Kind-Heimat‘ hat Herr Gafni niemals vergessen.

Die humorvolle Art und die tolerante Haltung von Herrn Gafni löste bei mir als Zuhörerin Betroffenheit aus und ließ ein Gefühl von ‚Scham‘ entstehen. So gelangt man vielleicht zum ersten Mal wirklich zu ‚Aufarbeitung‘ im Sinne eines verstehenden Empfindens.“

(Gabriele Tanzer-Bauer)

„Die Begegnung mit Abraham Gafni hat Emotionen und Gefühle ausgelöst, die beim Lesen über die Judenverfolgung in der Nazizeit nicht möglich sind. Abraham Gafni hat trotz seiner Erlebnisse für mich eine enorm positive Ausstrahlung. Seine Erzählungen wirkten auf mich sehr authentisch und waren hoch interessant. Seine Erzählweise, die immer wieder mit Scherzen gewürzt war, bewegte mich sehr. Ich lauschte gespannt. Ich denke, dass das viele Erzählen des Erlebten auch eine Art Therapie war und ihm gutgetan hat. Für mich war es eine Begegnung mit einem sehr herzlichen und gutmütigen Menschen, der nicht wütend oder verbittert ist. Ich bin froh darüber, dass ich die Möglichkeit hatte, so etwas erleben zu dürfen. Denn bald kommt die Zeit, wo es keine direkt Betroffenen mehr geben wird.“

(Iris Hauser)

„Es gab ein paar sehr ‚kalte‘ Momente, wo einfach alle nur vor sich hinstarrten und nichts redeten: Als er z. B. erzählte, wie seine Großeltern und die kleine Schwester umgekommen sind, da war es im Klassenzimmer völlig ruhig.“

„Ich hab gespürt, wie wirklich weh es tut, seine Heimat verlassen zu müssen. Ich habe großen Respekt ihm gegenüber, dass er so offen über die schrecklichen Ereignisse in seinem Leben sprechen kann.“

(Studierende aus der 2B)



ZeitzeugInnen-Gespräch mit Abraham Gafni am Abendgymnasium Innsbruck mit Studierenden der 2B und 3S, 6. 5. 2014 (Foto Theresa Lechner)

„Ein Mensch ist ein Mensch“

Dieser Ausspruch von Bekhan wurde Titel und Motto eines Themenheftes. Der junge Tschetschene arbeitete wie 17 weitere Jugendliche unter der Leitung von zwei HistorikerInnen an der Entwicklung des Lernmaterials zu Rassismus und Antisemitismus mit, das erinnern.at in Zusammenarbeit mit dem Anne Frank Haus (Amsterdam) und dem Büro für Demokratische Institutionen und Menschenrechte der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE/ODIHR) mit Partnern in 13 europäischen Staaten produzierte.

Das Heft wurde in Klassenstärke für den Unterricht am Abendgymnasium bestellt. Sein Thema „Ein Mensch ist ein Mensch“ zog sich für die Studierenden der 5K wie ein roter Faden ein ganzes Semester hindurch. Ob sie sich mit Gewalt gegen Einzelne und gegen Gruppen in Kriegen auseinandersetzten, mit den Mechanismen und Auswirkungen der nationalsozialistischen Verfolgungs-, Vertreibungs- und Vernichtungspolitik oder dem Widerstand gegen totalitäre Regimes und dem Umgang von Politik und Gesellschaft mit Minderheiten bzw. MigrantInnen und AsylwerberInnen heute, immer stand die Frage im Zentrum: Wie erleben das einzelne Menschen in der konkreten historischen Situation?

Für die Studierenden erhielt Geschichte ein menschliches Gesicht: Sie begegneten nicht nur Abraham Gafni, sondern auch Mohamed, einem Hazara aus Afghanistan. Sie lernten mit Mohamed einen Asylwerber kennen, der nach Österreich floh, weil er sich ein humanitäres Bleiberecht erhoffte, und nun erleben musste, wie schwierig es ist, einen positiven Asylbescheid zu erhalten, auch wenn klar ist, dass die Volksgruppe der Hazara in Afghanistan ebenso wie im Fluchtland Pakistan tödlicher Verfolgung ausgesetzt ist.

Im Workshop „fremdSein“ konnten die Studierenden erleben, wie Asylgesetze entstehen und was es heißt, AsylwerberIn oder auch SozialarbeiterIn in der Betreuung von Flüchtlingen zu sein. Maria Marksteiner, eine Studentin der Wirtschaftspädagogik, hat für ihre Tätigkeit bei der Caritas ein Planspiel entwickelt, das auch Gegenstand ihrer Diplomarbeit bei Horst Schreiber war. Im Rahmen des Geschichte- und Geographieunterrichts hatten die Studierenden Gelegenheit, sich spielend auf einen Lernprozess zum Asylverfahren einzulassen. In der anschließenden Reflexion berichteten die Studierenden von ihren Erfahrungen und verglichen sie mit Erlebnissen in ihrem Alltag. Ein weiterer Realitätsabgleich erfolgte eine Woche später in der Begegnung mit Mohamed. Pia Hernegger aus der 5K fasste ihre Gedanken nach den Unterrichtseinheiten unter dem Titel „Anders sein, fremd sein“ zusammen:

„Sich in einem anderen Land zurechtzufinden ist ähnlich, wie sich in einer völlig neuen Situation im Alltag einfinden zu müssen: verwirrend, beängstigend, anders. Wir alle kennen diese Gefühle aus unserem Leben, aber vielen ist nicht klar, dass das, was wir da erleben, nur ein schwacher Abklatsch dessen ist, was Menschen durchmachen müssen, die vor politischer Verfolgung, Krieg, Gewalt und Armut fliehen. Sie müssen oft alles zurücklassen, sind orientierungslos, ohne Familie und Freunde. Aus dem eigenen Land vertrieben,

setzen diese Menschen auf der Flucht ihr Leben aufs Spiel in der oft vergeblichen Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Maria Marksteiner brachte uns die verschiedenen Aspekte eines Flüchtlingslebens näher, indem wir sie in einzelnen Szenen nachspielten. Ich musste mit drei anderen Studierenden Gesetze ausarbeiten, nach deren Richtlinien Asylwerber ins Land gelassen oder abgeschoben wurden. Ich hatte mich davor nicht mit der Asylgesetzgebung befasst und war erstaunt, wie viele Dinge man beachten muss, um fair und menschlich zu sein und gleichzeitig die Wünsche der verschiedenen Parteien zu berücksichtigen (jedeR von uns vertrat in der Vorbereitung den Standpunkt von PolitikerInnen einer Parlamentspartei). Nachdem wir Gesetze ausgearbeitet hatten, vertraten wir sie als Beamte im Asylverfahren. Ich wurde zur Richterin berufen und musste die endgültigen Entscheidungen treffen.

Mir wurde bewusst, wie schwierig es ist, sich in kurzer Zeit ein ‚richtiges‘ Bild von der Situation eines Flüchtlings zu machen, wie leichtfertig wir im Alltag oft mit diesem Thema umgehen und wie wenige Informationen wir über die Lage von AsylwerberInnen haben.

Daher war der Besuch von Mohamed in der darauf folgenden Stunde wirklich bemerkenswert. Dass er trotz Verfolgung und Flucht eine positive Lebenseinstellung hat und mit Humor auf zum Teil sehr schwierige Erfahrungen zurückblickt, ist für mich erstaunlich. Ich habe nie einen Menschen getroffen, den ich so mutig fand: Denn das muss man sein, wenn man all das durchsteht und trotzdem nicht aufgibt.“